

die ganze Nacht Wache und beten für die Seele des Verstorbenen. Dem Todten legt man Heiligenbilder, ein Gebetbuch oder einen Rosenkranz, ein Kreuzchen und anderes, namentlich aber eine Kerze, den Kamm, mit welchem er gekämmt wurde, in den Sarg bei. Wenn die Leiche aus dem Hause hinausgetragen wird, soll man mit der Bahre an die Schwelle dreimal anstoßen oder drei Kreuze machen, damit der Segen des Verstorbenen im Hause bleibe. Die Bank, auf welcher die Leiche gelegen ist, wird mit den Stühlen umgestürzt, damit man den Verstorbenen bald vergesse.

Stirbt eine Jungfrau, so wird ihr Sarg von Junggesellen, stirbt ein Junggeselle, so wird dessen Sarg von Kranzjungfern zu Grabe getragen. Beim Hinablassen des Sarges ins Grab wirft ein Jeder eine Handvoll Erde dreimal demselben nach, um so dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Nach dem Begräbniß wird ein Schmaus gehalten.

### Das slavische Volksschauspiel.

Der religiöse Sinn des böhmischen Volkes in Böhmen bekundet sich auch in der Pflege des volkstümlichen Schauspiels, welches sich in einigen Gegenden bis in die Siebziger-Jahre in voller Frische erhalten hat. Hauptsächlich ist es die durch die Städte Eisenbrod, Semil und Hochstadt begrenzte Gebirgsgegend, in welche sich die aus dem Mittelalter stammende und durch die Schauspiele der Jesuitenschulen verjüngte Volksmuse zurückgezogen hatte; Hauptsitze des Volksschauspieles waren die Ortschaften Lastibor und Boskov, in jüngster Zeit auch Mendorf (Nová Ves) bei Hochstadt. Etwa in den Fünfziger-Jahren gab es wohl auch auf dem flachen Lande (kraj) ganze Ortschaften (z. B. Bitiněves bei Jičín), wo sich die Bewohner, meistens sogenannte Häusler, zu Schauspielertruppen vereinigten und während der Winterabende ihr Spiel einstudirten, um dann nach Ostern in der Umgegend ihre Kunst zu produciren. Auch in anderen Gegenden, bei Metolitz, Prachatiz, Hohenmauth, Senftenberg u. s. w., sowie dort, wo sich in früherer Zeit der Einfluß einer Jesuitenschule bemerkbar machte, blühten derartige Volksunterhaltungen lange fort und verschwanden erst allmählig mit dem Eindringen der modernen, das Volkstümliche zersetzenden Cultur.

Solche dramatische Spiele, welche man als ein Geistesproduct des böhmischen Volkes aus der vorjosephinischen Periode ansehen kann, lassen sich wie anderwärts in vier Gruppen absondern. Die erste bilden die „Weihnachtsspiele“. Sie umfassen nicht nur die evangelischen Begebenheiten der Adventszeit, sondern erstrecken sich gleich dem mittelalterlichen Schauspiel über das ganze alte Testament, indem sie im sogenannten „Paradiespiel“ die vorchristliche Zeit von Adam und Eva angefangen in gedrängter, zumeist symbolischer Darstellung behandeln. In allen Gegenden des Landes hat sich bis

jetzt das „Dreikönigsspiel“ erhalten, welches zu einem kurzen Dialog der drei „Sterndeuter“ zusammengeschmolzen ist und von meistens der Schule entwachsenen Knaben aufgeführt wird. Wie nun diese für Groß und Klein berechnete Unterhaltung immer mehr zurückgedrängt wird, so geschieht es auch mit dem „Nikolaispiel“, welches bereits zu einem Schattenspiel herabgesunken ist. An die Spiele der alten Zeit erinnert nur noch das „Bethlehem“, welches man in einigen Dorfkirchen und auch hier und da in den Bürger- und Bauernstuben findet.

Die zweite Gruppe umfaßt die „Osterspiele“, welche einerseits die Kreuzigung, andererseits die Auferstehung Christi zum Gegenstand haben. Obwohl bei diesen Spielen eine größere Anzahl von handelnden Personen erforderlich war, was einigermaßen ihr Aufkommen behindern konnte, so gehörten sie doch zu den beliebtesten Spielen, so daß sie an jedem Sonntag von Ostern angefangen bis lang in den Sommer hinein aufgeführt und von der Bevölkerung der ganzen Umgegend wie auch aus der Ferne aufgesucht wurden. An dramatischer Conception und theatralischem Aufwand stehen sie in keiner Beziehung hinter den mittelalterlichen Passionsspielen zurück; man kann sogar in ihnen die geschickte, an dem Schuldrama erprobte Hand des ursprünglichen unbekanntem Zusammenstellers erkennen. Sie beginnen mit einem Chor, wozu meistens die in der Fastenzeit beliebten Kirchenlieder verwendet werden; das Ausstimmen dieser Lieder wiederholt sich während des Spieles zwischen den einzelnen Bildern, aus welchen das Ganze besteht und die sich aneinander so anreihen, wie sie in der Bibel vorkommen. Dies hat zur Folge, daß der Zuhörer immer wieder in eine religiöse Stimmung versetzt wird, was sich besonders dann empfahl, wenn etwa die burlesken Späße einzelner komischer Figuren, wie die des Teufels oder des Todes, die Aufmerksamkeit von der Haupthandlung abzulenken drohten. Mit den alten Passionsspielen haben diese Spiele auch das gemein, daß sie aus einer Reihe von kleineren oder größeren Bildern bestehen und dem Zuschauer nichts überlassen, was er sich hinzudenken sollte, weil Alles vor seinen Augen dargestellt wird. Daher sind diese Spiele durchwegs sehr umfangreich, mitunter selbst langweilig, obwohl es nicht an dramatisch wirksamen Szenen, wie z. B. die Unterhandlung des Judas Ischariot mit den Hohenpriestern und dem hohen Rathe, fehlt.

Die dritte Gruppe bilden alttestamentarische Stoffe, bei welchen der biblische Inhalt zu Grunde gelegt wurde. Die Hauptfiguren waren Moses, Josef von Egypten, Samson, Tobias, Samuel, Saul und Esther.

Die vierte Gruppe, welche so wie die vorige durch die Gestalt des Kasperle beeinflusst und mehrfach durch die gänzlich volksthümliche Auffassung zerlegt wurde, umfaßt neutestamentarische oder ganz moderne Stoffe, in denen man schon den Einfluß des immer mehr aufblühenden Kunstdramas erblicken kann. Wir finden hier den heiligen Ivan,

die beliebten Gestalten des neueren Romantismus: Genovesa, Helena, die türkische Kaiser-tochter, den Grafen von Felsenburg, den Kaufmann von Benedig, die aus Comenius „das Labyrinth der Welt“ entnommene Figur und nebst anderen die Comödie von den sieben Teufelsstricken. In beiden Gruppen ist der frühere seriöse Inhalt meistens zu einem derben, auch in sprachlicher Form verdorbenen Possenspiele herabgesunken, welches mehr die allgemeine Schaulust erregen konnte, ohne einer gesunden Erbauung zu dienen, weshalb es denn auch bald dem vordringenden, von Dilettanten gepflegten Kunstdrama weichen mußte.

Mit der Einfachheit des Inhalts hängt auch die ganze Aufführung dieser Volksschauspiele zusammen. Als Bühnenraum galt mehrfach eine aus rohen Brettern gebaute unbedeckte Arena (tátrum-theatrum), mit einem Vorhang aus weißer Leinwand und mit ziemlich dürrtigen Coulissen aus demselben Stoffe. Öfter noch wurde dazu eine zu der Zeit der Aufführung leerstehende Scheuer gewählt, in den seltensten Fällen schlug die Volksmuse ihr Lager in einer großen Schankstube auf. Es ließ sich aber niemals das Publikum durch diese Einfachheit an theatralischem Apparat und Decorationen abschrecken und verfolgte mit ungetrübter Freude die ganze Darstellung. Die handelnden Personen erschienen wohl in einem ihrer Rolle angemessenen Kleide, wozu ihre Hausgarderobe mitunter herhalten mußte; dazu eignete sich die früher in Mode bestehende lange und faltenreiche Männerkleidung wohl besser als die jetzige. Könige, Priester und dergleichen hatten immer eine eigene Kleidung, sei es aus rother, weißer oder schwarzer Leinwand, und außerdem die Insignien, Krone oder Priestermitze, durch welche sie sich von den übrigen unterschieden. Der kräftige, aber maßvolle Ausdruck stach von der derben Sprache des übrigen Volkes ab, außerdem waren sie bemüht, durch würdevolle Haltung sich Respect zu verschaffen. Bei Christus und anderen Heiligen wurde die Tradition beibehalten, immer aber hing die Ausstattung von den finanziellen Verhältnissen ab. Vielfach begnügte man sich mit einfachen Verzierungen aus Papier, und das Publikum war nachsichtig genug, wenn es manchmal einen Bekannten in seinem gewöhnlichen Sonntagsganzug auf den Brettern zu sehen bekam.

Eine dem mittelalterlichen Theater entnommene Persönlichkeit war der „Prolog“ oder „Ausrufer“; dieser setzte zu Anfang der Vorstellung den Inhalt und den Nutzen der „Comödie“ auseinander und ermahnte dabei die Zuhörer zur Aufmerksamkeit und Ruhe, bedankte sich zum Schlusse im Namen der agirenden Personen für den Besuch und lud zuletzt zu der künftigen Production ein, wobei er es niemals unterließ, an die freigebige Hand zu appelliren.

Die Zuschauer saßen entweder auf Holzbänken oder standen gruppenweise in dem abgegrenzten Raume herum. Der Zutritt galt nur gegen ein Eintrittsgeld, welches jedoch

nicht bestimmt wurde, da man dies der Opferwilligkeit eines Jeden überließ, besonders dann, wenn die Vorstellung zu einem wohlthätigen Zweck abgehalten wurde. Bei solchen Productionen, bei welchen sich die Schauspieler nach Maßgabe ihrer Btheiligung in den Erlös theilten, begnügte man sich auch mit Victualien und dergleichen. Die Spielenden bemühten sich nach ihren besten Kräften Beifall zu erringen, da ja davon auch der Erfolg der künftigen Vorstellung abhängig war, zumal wenn sich in der Nähe zwei Schauspielergesellschaften befanden. Diesem Wetteifer ist es zu verdanken, daß sowohl Lastibor als auch Boskov dieselben Spiele, aber nach einer verschiedenen Fassung jahrelang zur Ausführung brachten und so den künftigen Generationen zwei Muster des schaffenden Volksgeistes erhalten haben.

### Volkslied und Tanz der Slaven.

Volkslied ist das Lied, das aus dem Volke kommt. Zwei Elemente bilden das Lied: der Text und die Melodie, und das wahre Volkslied wäre darum jenes, wo sowohl Worte als Tonweise miteinander dem Munde des Volksängers entquellen. Das ist auch ohne Zweifel in den weitaus meisten Fällen der Anfang, und zwar ohne Begleitung eines Musikinstrumentes, das ja der Natursänger auf seinem Wege, auf dem Felde oder sonst bei der Arbeit nicht bei der Hand hat, das er wohl gar nicht zu spielen versteht. In der Weiterbildung tritt dann aber bei dem Volksliede sehr häufig ein Vorgang ein, der ein Gegenstück zu dem im Gebiete der Kunstpoesie und des Kunstliedes bildet. Dem letzteren liegen Worte eines Dichters zu Grunde, denen der Tonsetzer in seiner Composition einen passenden Ausdruck zu geben sucht; um ansprechende Lieder berühmter Dichter bemühen sich Componisten um die Wette: beim Volksliede findet oft das Umgekehrte statt. Eine Melodie wird erfunden oder gefunden und gewinnt Boden im Volke, und nun dient sie zur Grundlage einer Menge von neu erfundenen Texten, deren Stimmung durch sie hervorgerufen und deren Wortlaut ihnen angepaßt wird. Beispiele dafür gibt es in Fülle. So haben sich zu der Melodie von „Ach neni tu, neni“ nicht weniger als neunzehn, zu der — übrigens sehr nahe verwandten — Weise von „Jetelka, jetelka“ siebenzehn, zu der von „Letëla husička“ ebenso viele, zu „K Pušperku je cesta zlatá“ sechszehn zc. zc. verschiedene Texte gefunden, wobei selbstverständlich nicht ausgemacht ist, ob „Ach neni“, „Jetelka“ zc. der uranfängliche Text und nicht etwa eine Variante desselben ist. Wie leicht strömen dem munteren Burschen, dem sinnigen Mädchen zu einer beliebten Sangesweise geeignete Worte zu! „Um einen Vers brauche ich nicht weit zu laufen“, sagte ein Landmädchen dem Sprachforscher Erben, als sie dieser auf eine ihm neue Strophe in einem sonst bekannten Liede aufmerksam machte.